

«Heute ist Tierschutz nötiger denn je!»

Der Tierschutz begleitet Esther Geisser schon von Kindsbeinen an. Die Präsidentin und Gründerin von NetAP – Network for Animal Protection gibt Einblick über ihre tägliche Arbeit und das immense Tierleid, dem viele gleichgültig gegenüberstehen. Sie spricht über Katzenelend, das ihr Team mit sogenannten Kastrationstagen bekämpft, über die Vision einer staatlichen Unterstützung und das grosse Engagement der Freiwilligen.

Sie sind die Gründerin der Tierschutzorganisation NetAP. Wie ist NetAP entstanden?

Esther Geisser: NetAP wurde 2008 durch mich und zwei weitere erfahrene Tierschützer gegründet, nachdem wir alle schon zuvor viele Jahre aktiv im Tierschutz waren. Dabei sind uns zwei Dinge aufgefallen, die wir besser machen wollten. Erstens hatten wir den Eindruck, es würde zu viel Spendengeld von grossen Verwaltungsapparaten verschluckt werden und zweitens störten wir uns daran, dass oft nicht zusammengearbeitet wurde. Doch gerade im Tierschutz sind das Teilen von «Best practise», die Zusammenarbeit und der Austausch elementar, um nachhaltige Veränderungen herbeizuführen, ob im In- oder Ausland. Netzwerken, um bessere Resultate für alle erzielen zu können, erschien uns als etwas, was viel zu wenig getan wird.

Was sind die Aufgaben und Ziele von NetAP?

Wir konzentrieren uns auf die Verbesserung der Lebenssituation sogenannter Nutztiere und Strassentiere, weil wir da über ein umfassendes Wissen und viel praktische Erfahrung verfügen. Bei ersterem spielen vor allem Aufklärung und Sensibilisierung eine zentrale Rolle. Bei Letzteren sind Kastrationen der absolute Schwerpunkt, weil sich dadurch zukünftiges Leid nachhaltig vermeiden lässt.

Wie geht es den Haustieren in der Schweiz?

Das ist unterschiedlich. Während die Situation der Hunde einigermaßen unter Kontrolle ist und Tragödien oft nur Einzeltiere betreffen, sieht das Bild für Katzen und viele weitere Tiere besorgniserregend aus. Unser Tierschutzgesetz zeigt lediglich auf, ab wann man von Tierquälerei sprechen muss. Seine Einhaltung – und bereits dies ist ja oft nicht gegeben – bedeutet somit noch lange nicht, dass die Haltung auch artgerecht ist. Und dann gibt es viele sehr stossende Lücken im Gesetz, die entsprechend ausgenutzt werden. So sind zum Beispiel Katzen und Kaninchen besonders betroffen von Vernachlässigung und Fehlhaltung, weil man sich viel zu wenig mit deren Bedürfnisse auseinandersetzt. Man bekommt sie fast kostenlos an jeder Ecke und wenn sie «kaputt» sind, ersetzt man sie auf genauso einfache Weise wieder. So schnell und bequem, wie man sie bekommt, wird man sie am Ende auch wieder los. Im besten Fall bringt man sie ins Tierheim, oft aber werden sie einfach getötet oder ausgesetzt.

Was motiviert Sie, sich jeden Tag für die Tiere einzusetzen?

Tierschutz begleitet mich schon von Kindsbeinen an, und heute ist Tierschutz nötiger denn je. Leider sehen viele Politiker, Behörden und auch Teile der Gesellschaft das immense Tierleid nicht bzw. stehen diesem gleichgültig gegenüber. Aber Tiere sind nun mal die Schwächsten in unserer Gesellschaft, fühlen ebenso Angst und Schmerz wie wir. Tiere bereichern das Leben in verschiedener Weise ungemein. Da ist es für mich eine Selbstverständlichkeit, dass ich für sie einstehe. Ich bin glücklich darüber, dass ich das jeden Tag machen darf, aber auch traurig, dass es jeden Tag nötig ist.



Bilder: zVg

Esther Geisser, Präsidentin und Gründerin von NetAP – Network for Animal Protection: «Die Politik sollte endlich hinschauen und ihre Pflicht wahrnehmen und das Problem nicht weiter ignorieren.»

Jedes Jahr müssen in der Schweiz 100'000 Katzenkinder qualvoll sterben. Wie kommt es dazu?

Katzen sind sehr fruchtbar. Aus einem Katzenpaar können bei zwei Würfen pro Jahr und im Schnitt knapp drei überlebenden Kätzchen in 10 Jahren rein rechnerisch 80 Millionen Tiere entstehen. Es versteht sich von selbst, dass es für all diese Tiere keinen Platz gibt. Da Kastrationen Geld kosten, wollen viele Halter dies nicht auf sich nehmen, wollen vielfach generell kein Geld für die Tiere ausgeben. So sterben viele Kätzchen an Krankheiten, Hunger und Parasiten oder aber sie werden aktiv getötet. Und bei den Tötungsmethoden ist man nicht zimperlich. Ertränken, an die Wand schlagen, erschiessen, vergiften, einfrieren, lebendig begraben oder mit dem Hammer erschlagen – leider gibt es nichts, was es nicht gibt. Eine Euthanasie beim Tierarzt kommt oft aus Bequemlichkeits- und Kostengründen nicht in Frage.

Sie führen sogenannte Kastrationstage durch. Was muss man sich darunter vorstellen?

In den Wintermonaten, wenn die Katzen nicht schwanger sind und auch keinen Nachwuchs zu versorgen haben, kastrieren wir praktisch jedes Wochenende in verschiedenen Kantonen. Dafür bauen wir unser Feldlazarett in geeigneten Räumlichkeiten auf und kastrieren mit unserem Team zwischen 40 und 100 Katzen pro Tag. Diese werden zuvor eingefangen, zum Beispiel auf Höfen, in Schrebergärten, Wäldern, auf Fabrikarealen und überall da, wo es herrenlose oder verwilderte, unkastrierte Katzen hat. Die Katzen werden aber nicht bloss kastriert. Sie werden ausserdem gründlich untersucht, gegen innere und äussere Parasiten behandelt, markiert, geimpft und wenn weitere Eingriffe für eine gute Lebensqualität nötig sind, werden auch diese durchgeführt (zum Beispiel Zähne ziehen, Wundversorgungen oder gar eine Amputation). Katzen, die noch nicht fit genug sind, um am anderen Tag wieder in ihr angestammtes Revier zurückzukehren, nehmen wir stationär auf und versorgen sie, bis sie gesund sind.

Wie viele solche Kastrationstage führen Sie jährlich durch und wie viele Katzen werden dabei kastriert?

Wir führen jeweils zwischen 8 und 12 solcher Kastrationswochenenden – wir müssen am Tag vorher einfangen und am Tag nachher freilassen – durch. Je nach Grösse der Räumlichkeiten und des Teams werden bis zu 100 Katzen pro Tag kastriert, es können aber auch mal nur 20 sein. Wegen Covid-19 sind die Teams etwas kleiner als sonst und die Anzahl Katzen sind in diesem Jahr maximal 80.

Das Katzenelend ist in der Schweiz gross. Wieso und wie kann man diesen Missstand bekämpfen?

Die Anzahl an Katzen wächst von Jahr zu Jahr, und jene, die leiden, ebenfalls. Wir kommen nicht nach mit dem Kastrieren all der verwilderten Katzen, weil es ständig Neuzugänge gibt. Dabei ist zu be-

denken, dass jede herrenlose und verwilderte Katze in der Schweiz ihren Ursprung bei einer Katze mit Halter hat, der nicht kastrieren wollte. Eine Kastrationspflicht würde vieles erleichtern. Denn jeder Wurf, der absichtlich produziert wird, verschlimmert die Situation der Katzen. Beispiele aus dem Ausland zeigen, dass – entgegen der Meinung der Schweizer Behörden und Politiker – sich die Mehrheit der Halter freiwillig an ein solches Gesetz hält und entsprechend die Kastrationszahlen massiv ansteigen würden, ohne dass der Staat hierfür Ressourcen schaffen müsste. Bis es so weit ist, sollten Tierschutzorganisationen darauf achten, Kolonien immer vollständig zu kastrieren, auch wenn das manchmal sehr zeitaufwändig ist. Oft sind wir an Orten tätig, wo bereits zuvor Kastrationen ermöglicht wurden, leider aber nur für einen Teil der Katzen. Das ist nicht nachhaltig.

Die Unterstützung der Behörden ist nicht gross. Was wünschen Sie sich von Seiten der Politik?

Die Politik sollte endlich hinschauen und ihre Pflicht wahrnehmen und das Problem nicht weiter ignorieren. Sie sollten sich anhören, was wir zu sagen haben und nicht ständig Ausreden bringen, ohne die Fakten zu kennen, warum eine solche Pflicht nicht möglich bzw. nicht nötig sei.

Wie wird die Politik darauf sensibilisiert und welche Prognosen haben Sie bezüglich staatlicher Unterstützung?

Von einer staatlichen Unterstützung können wir nur träumen. Solange es kaum Politiker gibt, die sich ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzen, wird es schwer. Im Moment haben wir in den Kantonen Zürich und Basel Stadt den Vorstoss von Politikerinnen pending, die vielleicht kantonal etwas erreichen können, nachdem das leider auf Bundesebene mit der Petition von 2018 gescheitert ist. Leider haben zu diesem Thema viele Politiker eine vorgefasste Meinung, oft auch weil sie selbst zu den Haltern gehören, die ständig Nachwuchs produzieren. Auch werden viele Unwahrheiten erzählt, so behauptete zum Beispiel ein Berner Grossrat bei der Abstimmung über Massnahmen gegen das Katzenelend im Kanton Bern, dass es einen Katzenmangel auf vielen Höfen gäbe. Ich hatte mich mit ihm umgehend in Verbindung gesetzt, weil wir regelmässig Plätze für viele Katzen suchen und Bauernhöfe für verwilderte Katzen geradezu ideal sind. Nicht überraschend konnte er mir nicht einen einzigen Hof nennen.

Hat Corona das Katzenelend noch vergrößert?

Unbedingt. Während des Lockdowns im letzten Jahr durften Tierarztpraxen nur Notfälle annehmen. Viele Praxen taxierten das Kastrieren von Katzen nicht als solche. Dadurch wurde noch weniger kastriert und entsprechend gab es noch mehr Nachwuchs.



NetAp kastriert in den Wintermonaten praktisch jedes Wochenende in verschiedenen Kantonen.

FORTSETZUNG VON SEITE 27

Auch holten sich viele Menschen aus Einsamkeit oder Langeweile Katzen ins Haus, die sie wieder loswerden wollten, als Homeoffice vorbei war und man wieder reisen durfte. Da die Tierheime aber voll waren bzw. die Abgabe oft kostenpflichtig ist – vor allem wenn sie ungeimpft und unkastriert sind – wurden zahlreiche Tiere ausgesetzt (meist unkastriert), manche wohl auch einfach getötet.

Was kann jeder Einzelne tun, um das Tierelend zu reduzieren?

Generell sollte man sich vor der Anschaffung eines Haustieres mit den Bedürfnissen der betreffenden Spezies beschäftigen und gut überlegen, ob man denen auch wirklich über eine lange Zeit gerecht werden kann. Katzen zum Beispiel können ohne weiteres 20 Jahre alt werden und sind bei weitem nicht so kostengünstig und pflegeleicht, wie man landläufig behauptet. Je älter die Tiere werden, desto öfter brauchen sie den Tierarzt. Eine Zahn-sanierung zum Beispiel, wie sie bei den meisten Katzen irgendwann anfällt, kostet sehr schnell 1000 Franken. Ist man überzeugt, dass man einem oder mehreren Tieren ein ideales Zuhause bieten kann, sollte man die neuen Familienmitglieder im Tierheim finden, denn da warten meist unzählige Vierbeiner auf ein gutes Zuhause. Im Tierheim hat man Zeit, den neuen Freund in Ruhe kennenzulernen. Behauptun-



Bild: zVg

Das NetAp wird durch viele Freiwillige getragen!

gen, Tiere aus Tierheimen seien verhaltensauffällig kommen meist von Leuten, die keine Ahnung haben. Mit dem Tierheim hat man zudem einen verlässlichen Partner zur Seite, der einem bei der Auswahl und bei allfälligen Problemen beraten kann. Klappt es ausnahmsweise doch nicht mit dem Zusammenleben, nimmt ein Tierheim in aller Regel den Mitbewohner auch wieder zurück. Möchte man noch mehr tun, gibt es viele Möglichkeiten wie Frei-

willigenarbeit im Tierschutz, Spenden oder man kann für ein nicht platzierbares Tier eine Patenschaft übernehmen und so helfen, dessen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Wie finanzieren Sie ihre Aktivitäten?

Unsere Aktivitäten finanzieren sich ausschliesslich durch Spenden. Wir bekommen keinerlei staatliche Unterstützung. Besonders zu erwähnen ist, dass NetAP durch viele

Freiwillige getragen wird, was uns ermöglicht, die Spendengelder direkt in den Tierschutz zu stecken. Es muss nicht erst ein grosser Verwaltungsapparat bezahlt werden, bevor wir aktiv die Lebenssituation von Tieren verbessern können.

Wer sind Ihre Freiwilligen?

Wir dürfen auf eine Vielzahl von ganz tollen Menschen zählen, darunter natürlich vor allem Tierärzte und Tiermedizinische Praxisassistentinnen, aber auch Juristen, Büroangestellte, Handwerker, Firmeninhaber und viele mehr. Jeder, der sich wirklich aktiv einsetzen will und bereit ist, Zeit zu investieren, ist willkommen und wird auch gefördert, wenn er sich längerfristig engagieren will.

Wo liegt bezüglich Tierschutz in der Schweiz der grösste Handlungsbedarf?

Zum einen ist es stossend, dass einige Tierarten vom Tierschutzgesetz gänzlich ausgenommen sind, zum anderen ist es unverständlich, dass die Schweizer Gesetzgebung das Töten eines Tieres ohne vernünftigen Grund nicht verbietet. Hier ist dringend Handlungsbedarf angezeigt. Aber auch in vielen anderen Bereichen ist die Schweiz in Verzug und sollte endlich das Gesetz anpassen, sei es zum Beispiel durch die bereits erwähnte Kastrationspflicht bei Katzen oder einem Verbot von Wildtieren im Zirkus.

Elementar ist aber auch der Vollzug des Gesetzes. Hierbei hapert es allzu oft. Die Ämter beklagen immer wieder den Mangel an Ressourcen. Wenn es aber tatsächlich daran liegt und nicht vielmehr an einer falschen Prioritätensetzung, dann müssten eben zusätzliche Ressourcen geschaffen werden. Es kann doch nicht sein, dass beispielsweise in Schlachthöfen regelmässig Verstösse gegen das Tierschutzgesetz stattfinden, aber keine Möglichkeit besteht, dies enger zu überwachen, um das Tierschutzgesetz zu vollziehen. Schliesslich muss auch die Justiz Tierschutzdelikte ernst nehmen und den Spielraum, den das Gesetz ihnen bietet, nutzen. Wenn solche Fälle immer bloss als Kavaliersdelikte behandelt werden, fehlt eine abschreckende Wirkung, die das Strafgesetz ja eigentlich auch bieten sollte. Die Schweiz muss aufhören, sich mit der Ausrede zu schmücken, sie habe «das beste Tierschutzgesetz der Welt», und dann einfach die Hände in den Schooss zu legen. Wir können uns nicht ständig aus unserer Verantwortung den Tieren gegenüber ziehen, insbesondere wenn Missstände klar sichtbar werden.

Interview: Corinne Remund

www.netap.ch

Stellenanzeige

Für unsere regionalen und etablierten Wochenzeitungen der Aargauer Woche AG und die Umwelt Zeitung, suchen wir zur Verstärkung unseres Verkaufsteams im Büro in Aarau per sofort oder nach Vereinbarung für den Aktiven Inserateverkauf eine oder eine/n abschlussstarke/n

Inserate Verkäufer/in (50 bis 100 %)

Sie schätzen den telefonischen Kundenkontakt, haben Erfahrung in diesem Bereich, sind ehrgeizig und pflichtbewusst. PC-Kenntnisse für die Erfassung der wichtigsten Kundengespräche sind zwingend nötig. Sie überzeugen durch eine sympathische, zielführende Gesprächsführung. Ihr Verhandlungsgeschick verhilft Ihnen zum Erfolg.

Haben Sie Verkaufstalent?

Wir suchen eine/n Vollblutverkäufer/in, der/die in der Lage ist, unsere Zeitungen weiterhin massgeblich vorwärts zu bringen und gewillt ist, die spannende Zukunft und das damit verbundene Potential dementsprechend mit uns umzusetzen.

Sind Sie interessiert?

Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bitte mit Foto per E-Mail an Herr Giuseppe Nica: nica@aargauerwoche.ch



Aargauer Woche AG, Bahnhofstrasse 4, 5000 Aarau
Tel. 062 823 83 88, www.aargauerwoche.ch / www.umweltzeitung.ch

Schweizer Unternehmen entwickelt Hochleistungs-Solarzellen

Der Schweizer Solarhersteller Megasol entwickelt eine Solartechnologie, die über ein Effizienzpotential von 28 Prozent verfügt. Bereits werden entsprechende Solarmodule weltweit in Grossprojekten eingesetzt.

Zur Deckung des Energiebedarfs spielen erneuerbare Energien, allen voran die Photovoltaik, eine immer grössere Rolle. Doch nebst einem viel ambitionierteren Ausbau der Solarenergie, ist auch der technische Fortschritt in der Solartechnologie wichtig. Während in den vergangenen Jahren immer wieder inkrementelle Fortschritte bezüglich Zelleffizienz erzielt wurden, zeichnete sich jüngst tendenziell Stagnation ab. Um konstant steigende Leistungswerte ausweisen zu können, griffen viele Hersteller in die Trickkiste – sie vergrösserten kurzerhand die Fläche der Solarmodule. Die tatsächliche Leistung pro Quadratmeter – oder eben die Zelleffizienz – bewegte sich dabei nur marginal nach oben.

Der andere Weg

Markus Gisler ist Gründer und CEO des grössten Schweizer Solarherstellers Megasol Energie AG. Sein Unternehmen prägt den Schweizer und auch den internationalen Markt seit Jahrzehnten. «Für den, der sich im Detail mit den Technologien auseinandersetzt, war diese Entwicklung absehbar. Deshalb haben wir in der Entwicklung von Zelltechnologien schon früh einen



Bild: zVg

Die Zelltechnologie überzeugt derart, dass auch die Initianten des Grossprojektes «AlpinSolar» darauf aufmerksam wurden. An der Staumauer des Mutensee im Schweizerischen Kanton Glarus werden auf rund 2500 Meter über Meer 5000 Solarpanel verbaut.

anderen Weg eingeschlagen», kommentiert der CEO die aktuelle Situation. Dieser andere Weg resultierte in diesem Jahr in einer neuen Zelltechnologie, die im Vergleich zu bestehenden Zelltechnologien einen Quantensprung darstellt. «Unsere HiR Zellen (gesprochen wie das engl. <higher>) haben ein Effizienzpotential von bis zu 28 Prozent. Nicht nur die Effizienz wurde drastisch erhöht – auch das Problem mit PID und LID wurde von Megasol vollständig gelöst.» PID (Potential Induced Degradation) und LID (Potential Induced Degradation) sind physikalischen Phänomene, die die Leistungsfähigkeit von Solarmodulen über ihre Lebensdauer negativ beeinflussen. Damit ka-

tapultiert sich das KMU aus der Schweiz an die Weltspitze bezüglich Zelleffizienz und Leistungsstabilität.

Bereits weltweit in Anwendung

«Die Lösung zu PID und LID liegt im Einsatz von anderen Materialien bei der Dotierung der Wafer. Im Unterschied zu vielen anderen neuen Entwicklungen ist die HiR Zelltechnologie nicht bloss in einer Laborumgebung funktionstauglich. Bereits heute liefert Megasol weltweit grosse Mengen an Solarmodulen aus, die mit der neuen HiR Technologie ausgestattet sind – und damit sehr hohe Solarerträge erzielen», ergänzt Markus Gisler.

pd